

IN MEMORIAM ROLAND OPITZ

In memoriam Roland Opitz

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2016

**Im Auftrag von Freunden, Kollegen
und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen
herausgegeben von Manfred Neuhaus und Peter Porsch**

ISBN 978-3-00-054242-8

**© Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2016
Harkortstraße 10, D-04107 Leipzig
www.sachsen.rosalux.de
info@rosalux-sachsen.de**

**Für die freundliche Erlaubnis zum Abdruck der Fotos im Abbildungsteil
gebührt Professor Helfried Strauß Dank und Anerkennung.**

**Redaktion: Daniel Neuhaus / Manfred Neuhaus
Satz und Umschlaggestaltung: Daniel Neuhaus**

Herstellung: Online-Druckerei »Wir machen Druck« GmbH

Inhalt

Klaus Werner

Abschied von einem gelehrten Freund

Trauerrede, gehalten am 28. Januar 2015

in der Hauptkapelle des Leipziger Südfriedhofs 5

Peter Porsch

Roland Opitz – Widerspruch, Schönheit, Liebe und Kunst – gesehen durch schwarze Augen.

Nekrolog, vorgetragen während der Gedenkstunde

in der Moritzbastei am 28. Januar 2015 17

Manfred Neuhaus

Abschiedsworte für einen sächsischen Orlando Furioso

Nekrolog, vorgetragen während der Gedenkstunde

in der Moritzbastei am 28. Januar 2015 23

Wolfgang Geier

Für Roland

Nekrolog, vorgetragen während der Gedenkstunde

in der Moritzbastei am 28. Januar 2015 27

In memoriam Prof. Dr. sc. phil. Roland Opitz

Kondolenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 31

Peter Gosse

Opitz' Jewgeni 33

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz
Eine Bibliographie 39

Abbildungen 53

Klaus Werner

Abschied von einem gelehrten Freund

Liebe Antonia, Frau Heike und Familie, Herr Lothar Opitz und Familie, liebe Verwandte, Freunde und Kollegen Rolands, sehr geehrte Trauergemeinde,

wer im Mai vorigen Jahres den 80. Geburtstag von Roland erlebt hat, schwalbenfreundlich in der Moritzbastei, hatte Grund zu dankbarem Jubel: Roland war nicht nur »wieder da«, sondern auch wieder der alte – vital und hell wach –, nachdem ihm ein schweres Leiden, einschließlich akuter Operationen, über längere Zeit die Agilität genommen hatte, die sich mit der Vorstellung von seiner Person seit je verband. Aber: Er hat nicht wirklich neu Anlauf nehmen dürfen, weil erneut das Verhängnis, diesmal in der Missgestalt eines schlimmen Sturzes, dazwischentrat. Monatelang hat Roland, haben sein Körper, sein Wille gegen die Verletzungen gerungen; umsonst. Am 1. Januar dieses Jahres ist er, tröstlicherweise ruhig, eingeschlafen.

Roland Opitz, Jahrgang 1934, geboren im sächsischen Stollberg, sein Vater war Korrektor in einer Druckerei, legte 1951 in Leipzig das Abitur ab und begann hier im selben Jahr Russistik zu studieren. Ein Jahr später folgte er dem Angebot eines diesbezüglichen Auslandsvollstudiums in der Sowjetunion, das er 1957 in Moskau erfolgreich abschloss. Angestellt an der Karl-Marx-Universität Leipzig, arbeitete er bis 1972 im slawistischen Bereich der Philosophischen, später Philologischen Fakultät nacheinander als geschäftsführender wissenschaftlicher Assistent und Oberassistent, wurde 1962 mit einer Dissertation über

Lermontov promoviert – wobei er für das zweite Fach im sogenannten Rigorosum eigens ein postgraduales Zusatzstudium Deutsche Literatur absolviert hatte –, nahm im Weiteren eine aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen ihm angetragene Habilaspirantur wahr mit dem Ergebnis seiner Dissertationsschrift B 1972 über Leonid Leonov. Veröffentlicht in der prominenten, von Werner Krauss und Hans Mayer eingerichteten und von Krauss und Walter Dietze weitergeführten Reihe »Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft«, war sie, zusammen mit Rolands anderen zahlreichen Publikationen bis dahin, zugleich ausschlaggebend für seine Aufnahme in den Schriftstellerverband, für dessen Begründetheit sich Max Walter Schulz und Joachim Nowotny verbürgten. 1972 wurde er zum Hochschuldozenten »für Russische und Sowjetische Literatur« berufen; integriert in die Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft, erhielt er 1975 die Berufung zum Ordentlichen Professor »für Marxistisch-leninistische Literaturtheorie«, sinnfälliger Ausweis dafür, dass er sich neben literaturgeschichtlichen Fragen von Beginn seiner Forschungstätigkeit an stets auch mit kategorialen Problemen von Kunst und Literatur beschäftigt hatte. Roland hat die russische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, man darf sagen: in ihrer Gänze, unterrichtet und dazu die russisch-sowjetische zeitgenössische Literatur: nicht als Anhängsel, sondern als Diskursangebot, das auch uns betraf, »in diesem besseren Land« (so damals die literarisch gewordene Hoffnung), das exemplarisch werden sollte für die Wechselfälle eines noblen geschichtlichen Experiments. Die Konzeption und Durchführung internationaler literaturwissenschaftlicher Konferenzen lag ganz oder teils in Rolands Händen: so zu Šolochov, zu Leonov, zu Ajtmatov (auf dessen Bedeutung Roland als erster deutscher Slawist überhaupt aufmerksam gemacht hatte),

ferner zu Dostoevskij und zu vergleichbaren Problemen in der Sowjet- und DDR-Literatur. Parallel zum Unterricht an der Universität hat er über zwanzig Jahre lang Studenten des Leipziger Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«, also junge Schriftschaffende, mit der russisch-sowjetischen Literatur vertraut gemacht. Roland Opitz hat Lehr- und Forschungskollektive geführt, er war Fachbereichsleiter und, 1982 bis 1985, Direktor der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft. Ein bedeutendes, wenn auch leider abgebrochenes Kapitel von Rolands Wirken ist durch die Leitung des Leipziger Reclam-Verlags von 1987 bis 1990 markiert, wobei allein schon die Tatsache, dass ein – von Hause aus – Slawist diesen renommierten und primär der deutschen Literatur verpflichteten Verlag unter seine Fittiche zu nehmen vermochte, für Rolands Resolutheit spricht; gar nicht zu reden vom Zeitpunkt seines Antritts als Verlagsleiter in einer Phase bleierner gesellschaftlicher Stagnation, in der die innersozialistische Debatte dennoch den nicht mehr für möglich gehaltenen explosiven Auftrieb erhielt. Seit März 1990 war Roland noch einmal als wissenschaftlicher Assistent, Oberassistent und mit Wirkung vom 15. September jenes Jahres als außerordentlicher Professor »für Russische und sowjetische Literatur« in der Slawistik tätig, diesmal an der Humboldt-Universität Berlin, die ihm im Zuge der Hochschulerneuerung aus »Siegerhand« noch vor dem Erreichen der Altersgrenze für Hochschullehrer – man könnte zynisch sagen: – sicherheitshalber 1997 die Weiterbeschäftigung versagte.

Ich habe Fakten aufgerufen, die für sich sprechen. Wir wollen sie näher betrachten.

Aus der biographischen Übersicht erkennbar wird ein Mann der Arbeit, der weder je die Gelegenheit bekam noch suchte, die Hände in den Schoß zu legen. Greifbar werden Rolands Fleiß,

seine Energie: Als Fachwissenschaftler. Als Hochschullehrer. Als staatlicher Leiter. (Funktionen in der Gewerkschaft und der Partei kamen hinzu.) Ein öffentliches Leben wird sichtbar: voller Aufgaben, Herausforderungen und Repräsentanz.

Ohne die in der Lebensbeschreibung sozialistischer Persönlichkeiten obligatorische Gleichung von Sowjetunion-Erlebnis und bildungsgeschichtlicher Erleuchtung ein weiteres Mal bemühen zu wollen, möchte ich doch zunächst vor Augen rücken, dass jener Studienplatz in Moskau während eines im Wesentlichen nachstalinischen Jahrfünfts für Rolands Weltanschauung das gewesen sein dürfte, was man den prägnanten Punkt in der Biographie eines Menschen nennt. Schien doch die mit einem »Taufwetter« verglichene Konsolidierung des kommunistischen Gesellschaftsprogramms und die dadurch bekräftigte Hingebung an ein Ideal der Menschwerdung, das fassbarer, konturierter zu werden versprach, die Umstülpung des Landes, nicht zuletzt durch die junge Generation, zu begünstigen. Jedenfalls kann kein Zweifel daran bestehen, dass Roland aus dem politischen Miteinander von Russen, Deutschen und vielen anderen Nationalitäten internationalistische Impulse bezog, die er als eine Art Auftrag begriff und stetig – offensiv, auch trotzig – verinnerlichen sollte.

Zum Fachwissenschaftler Roland Opitz. Hier schlägt eine beeindruckende Publikationsfülle zu Buche, die die klassische russische Literatur ebenso umspannt wie die zeitgenössische sowjetische Literatur. Rund 120 Vor- und Nachworte, Aufsätze und Rezensionen und gut 15 Buchherausgaben – oder -mitherausgaben und eigene Bücher liegen vor. Vergessen wir nicht: Zur gleichen Zeit, da der junge Literaturwissenschaftler, bildlich gesprochen, im Hochgebirge der großen alten russischen

Literatur Fuß zu fassen versuchte, begann sich die sowjetische Gegenwartsprosa eines Ajtmatov, Trifonov, Raspútin, Šukšin usw. mit ihren bahnbrechenden gesellschaftskritischen Provokationen zu formieren. Und für Rolands literaturwissenschaftliches wie weltanschauliches Engagement gilt, dass er stets das widersprüchliche Gesamt einer Sache (oder anders: deren ganze Widersprüchlichkeit) wissen wollte. Neugier auf gewagte gesellschaftliche Umwälzungen und das Wahrnehmen und Aufspüren der dabei zutage tretenden zerreißenen Konflikte – darauf insistierte er. Weshalb eine Formel für sein literaturanalytisches Interesse ohne jede Sensationsanleihe lauten könnte: Šolochov und Solženicyn. Es hat mehr als Zufallsbedeutung, dass bereits auf der ersten Seite seiner Dissertation (1962) – ungeachtet dessen, dass sie dem klassischen Autor Lermontov gewidmet und zu erheblichen Teilen philologisch fundiert war – das methodische Prinzip aus (Zitat:) »unserer widerspruchsreichen Epoche« erklärt wird, und es zeugt von hoher Konsequenz, dass sich noch ein Vierteljahrhundert später (1986) Roland als Initiator und Herausgeber eines Sammelbandes *Dialektischer Widerspruch und literarischer Konflikt* [...] stark machte. Für die großartigen sowjet-literarischen Provokationen, soll heißen: Provokationen von großer Art, die das starre landläufige Verständnis von Funktion und Charakter der Literatur erschütterten, fand man in Roland stets einen Verbündeten, egal ob es die Verteidigung der spezifischen künstlerischen Wahrheit, ihrer subjektiven, ihrer Erfahrungsgeprägtheit betraf oder das Abweisen kunstfremder Unterstellungen, der etwa, dass das Tragische mit dem Pessimistischen interferiere, wie es dogmatisch in Hinsicht auf Ajtmatovs *Weißer Dampfer* behauptet wurde. Es war Roland wohl klar, dass die Beschäftigung mit der russischen und sowjetischen Literatur (wie die mit jeder

bedeutenden Literatur) die Garantie abgibt, der »Erinnerung an Zukunft« teilhaftig zu bleiben, der literarisch angemahnten Erinnerung an das jeweils nichteingelöste, unabgegoltene Menschliche, an die Herstellung richtigen Lebens (Adorno). Und man liegt wohl auch nicht falsch in der Annahme, dass er sich im Einlassen auf wichtige, polarisierende Literatur und der couragierten Parteinahme für sie einer Kraft versichert wusste, die in der russisch-sowjetischen Kunsttradition schwerer noch wog und wiegt als bei uns: versichert der Instanz, die ein Schriftsteller verkörpert, der etwas zu sagen hat, und damit zugleich seiner Unangreifbarkeit, wie sehr und wie schäbig man auch immer die Dichter angreifen mag. Diese Unangreifbarkeit aber hat etwas zu tun mit der Einheit, die bedeutende Autoren aus dem Verschmelzen von Weltbild und Bildwelt gewinnen. Zwei von Rolands Büchern sprechen hier buchstäblich Bände: 1975 *Leonid Leonow*. Mit dem Untertitel: *Philosophie und Komposition*. Und 2000 *Fedor Dostoevskij*. Mit dem Nebentitel: *Welt-sicht und Werkstruktur*. In diesem Kontext bin ich auch einem dankenswerten Hinweis von Willi Beitz auf Rolands (30-seitiges!) Nachwort zu dem Roman *Das nackte Jahr* (1922) des unter Stalin umgebrachten Boris Pilnjak nachgegangen. 1979 für die DDR-Erstaussage im Aufbau-Verlag verfasst, plädiert es für die polyphone und die Darstellungs- und Bewertungsperspektiven vervielfältigende Prosa Pilnjaks – für eine damals noch mit entschiedenem Argwohn ›beobachtete‹ moderne Schreibweise (an die in der DDR-Literatur, später, Christoph Hein mit *Horns Ende* anknüpfen sollte). Ich zitiere Roland Opitz: »Pilnjak habe offensichtlich Angst vor der Revolution, wenn er das Chaos so übertrieben darstelle, vermutete damals einer der Kritiker. Natürlich sind solche Vermutungen leichtfertig, denn dahinter steckt der Versuch, die Schwierigkeiten zu

leugnen, unter denen Revolutionen vollzogen werden. Der Kritiker möchte hinterher nur noch den gesetzmäßigen Sieg aus dem Ablauf der Ereignisse herausfiltern. Der Sieg erscheint aber in seiner vollen Größe erst dann, wenn die chaotischen Umstände bedacht werden, unter denen er zustande kam [...].« Solche Sätze, die den Zusammenhang von widersprüchlichster Realität und (scheinbar) ›chaotischer‹ Prosa verdeutlichen und eine derartige Prosa legitimierten, hätten in ein Handbuch innovativer Literaturkritik gehört. Eigens zu würdigen ist an dieser Stelle auch noch einmal Rolands Einsatz für Andere – ich nenne die Herausgabe oder Mitherausgabe von literaturwissenschaftlichen Sammelbänden zu Ehren von Walfried Hartinger und Klaus Schuhmann, Editionen, deren Fragestellungen, zieht man sie zusammen, auf »die Suche nach dem Bleibenden in den Brüchen der Zeit« abzielten –, ebenso zu würdigen ist aber auch sein furchtloser Einsatz für »das Andere« – ich erinnere an das von ihm und Antonia auf den Weg gebrachte Kolloquium »Marxistische Literaturwissenschaft?« (Fragezeichen) 2002 und das hierdurch intendierte Neuerwägen einer unhintergehbaren wissenschaftlichen Methode zu einer Zeit, der Nachwende-Zeit, da der Begriff des Marxistischen generell obsolet geworden schien eingedenk der Machtsüchtigkeit vieles dessen, was sich marxistisch genannt hatte. In die Nachwende-Zeit aber fällt zudem Rolands Engagement in der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, einer Einrichtung, der das Verdienst zukommt, wertvolle Ansätze zu einer kritischen Inventur der Geschichte des Kommunismus und der Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert ausgearbeitet und einem streitbaren Diskurs über die offenen Enden dieser Entwicklungen aufgeholfen zu haben.

Der Hochschullehrer. Roland war es laut Zeugnissen seiner Schülerinnen und Schüler darum zu tun, Literatur als konflikt-haftes, problematisches Geschehen zu vermitteln, als ob es sich jeweils jetzt vollzöge und uns, unausweichlich uns, angeinge. (Franz Fühmann hätte hier wohl von einem ›Tua res agitur‹ gesprochen.) Die Runde gemacht haben Rolands – wie soll man sagen? – ›synoptische‹ Übersetzungen oder Veranschaulichungen der Figurenkonstellation und Handlungsdynamik eines Textes! Ich entsinne mich einer Fortbildungsveranstaltung in Rohrbach für Angehörige der verschiedensten, überwiegend nichtphilologischen Fachrichtungen, in der Roland zwecks Demonstration der Wirkungsweise und Affizierungskraft von Literatur Schillers *Kabale und Liebe* sozusagen graphisch bewegt vor uns hinstellte – beeindruckend; und ich darf Willi Beitz zitieren, der Roland im berühmten Leningrader »Puschkin-Haus« des Instituts für Russische Literatur der Akademie der Wissenschaften bei der Analyse von Leonows Roman *Weg zum Ozean* erlebte: »Wie da mit Hilfe von Linien, Pfeilen, die alle von links nach rechts gerichtet waren, gleichsam einen Schwarm bildeten – im Sinne der Handlung und der assoziativen Verbindung einzelner Romanfiguren – ein Bild von den inneren Strukturen einer epischen Schöpfung entworfen wurde, das war höchst faszinierend und fand großen Beifall [...]!«

Nicht geringer war das Echo, das Roland durch die Studenten des Leipziger Literaturinstituts empfing, die Schreibende und mithin bereits mehr oder weniger Schreibkundige waren. Ich erkläre mir diesen Zuspruch, den seine Übungen und Unterweisungen dort fanden, unter anderem damit, dass er subjektives Hervorbringen nicht nur wissenschaftlich zu objektivieren wusste, sondern bei der Bewertung literarischer Texte zugleich auch das An-Nähern an die poetische Idee und inhaltliche Sub-

stanz eines Textes und deren Ein-Kreisen praktizierte, ein versuchsweises, probeweises, ein essayistisches Herangehen, dem ein quasi künstlerisches Moment, ja künstlerischer Instinkt, im Verbund mit wissenschaftlicher Abstraktion innewohnt.

Nach der Wende, in seinen Berliner Vorlesungen, erfreute sich Roland eines immensen Zuspruchs von Slawistikstudenten, aber auch er, wie so viele seiner DDR-Kollegen, musste am Ende betteln gehen, ohne sich allerdings zur Bettelei zu erniedrigen. Aber, so schrieb er 1993, nachdem seine Professur gegen die ursprüngliche verbindliche Fixierung plötzlich als früher auslaufend erklärt worden war, an die Präsidentin der Humboldt-Universität: »Ich möchte [...] nicht aus der Arbeit ausscheiden.« »Die Seminarsgespräche mit Studenten aus den bisherigen beiden Teilen Deutschlands und aus mehreren ausländischen Staaten bereiten mir ein wirkliches wissenschaftliches Vergnügen, in den Vorlesungen hört man mir zu – warum sollte ich weggehen?« Ein schaffensbiographisches Detail, das in das Kapitel der Schande gehört, die an ostdeutschen Hochschullehrern statuiert worden ist.

Schließlich: der staatliche Leiter. Roland, seiner sozialistischen Überzeugung treu, lebte nicht nach Plakat; und immer hatte man den Eindruck: knechtselig sein ist das Gegenteil von ihm; treu und widerständig war er, wenn man unter Widerständigkeit Weltanschauung als Haltung (und nicht als Kompromiss oder Opportunität) versteht. Seine Leitungstätigkeit in der Universität kam daher ohne Verbissenheit, aber auch ohne Grobschlächtigkeit aus; Roland war, anders als manch anderer, »berechenbar« und allein schon dadurch vertrauenswürdig. Er seinerseits nahm die Angestellten und Wissenschaftler der Sektion ernst, ohne deren jeweiligen Status im Funktions- und

Führungsgefüge zum Maßstab seiner Einschätzungen zu machen. Beredt das Bild des auf dem Boden seines Wohnzimmers knienden Sektionsdirektors alljährlich vor dem Ersten Mai: vor sich ausgebreitet die Karteikarten mit den Prämienkandidaten und deren konkret aufgelisteten Verdiensten – so nahm er regelmäßig nochmalige Abwägung vor, damit es auch ja gerecht zugehe unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Dann die Leitung des Reclam-Verlags in der unmittelbaren Vor- und Nachwendezeit. Roland, der im Sinne einer in die gesellschaftlichen Angelegenheiten sich einmischenden Literatur anpacken wollte, und anpackte, verantwortet eine Auswahl von Heiner-Müller-Stücken und den Band *Heiner Müller Material* (unter anderem mit »Glücklosem Engel«, »Hamletmaschine« und »Wunde Woyzeck«), neben der Übernahme von Volker Brauns *Hinze-Kunze-Roman* in den Verlag dessen kulturpolitisch zum langen ›Liegenbleiben‹ verurteilt gewesene Schriften-Sammlung *Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie* – mit ihren teils ätzend ironischen Texten ›zur Lage‹ und den erstmals publizierten unerhörten Kommentaren zu Büchners Briefen ein würdiges Pendant zu Brauns ähnlich irritierendem Notate-Band von 1975 *Es genügt nicht die einfache Wahrheit*. – Es erschienen Gedichte von Sarah Kirsch und ein Werk-Querschnitt von Thomas Brasch sowie, endlich zugänglich gemacht für den DDR-Leser, die poetischen und poetologischen Texte Hans Magnus Enzensbergers und Horkheimer-Adornos *Dialektik der Aufklärung*. Rolands dienstliche und private Korrespondenz jener Jahre zeigt ihn im freundschaftlichen, auch polemischen, Dialog mit illustren, oder verbohrtten, Geistern. Er bittet Eugen Drewermann um Teilnahme an der Diskussion über Dostoevskijs Ethik, muss sich bedrohlichen Warnungen eines Wolfgang Harich vor Nietz-

sche erwehren; steht mit Christa und Gerhard Wolf, mit Inge und Walter Jens, mit Hans Mayer in engem Kontakt und erhält gewitzte und ungemütliche – sagen wir: – Editions›anträge‹ von Peter Hacks und Stephan Hermlin. Volker Braun dankt ihm ungläubig und gerührt für die doch noch zuwege gebrachte Publikation seines Schriften-Bandes, und Christoph Hein bekennt ihm gegenüber, symptomatisch für das Umbruchsjahr 1990: »Die Zeit [...] verlangt nach Satire, schreit nach ihr [...]. Ich sitze am Globus und suche nach einem geeigneten Land.«

Einen, wenn man so will, bewohnbaren Ort von Diskussions- und Geselligkeitskultur hatte es in jenen Endachtzigerjahren allerdings gegeben: Es war die Leipziger Scharnhorststraße 33, auf der nach ihren hiesigen Lesungen den Autoren durch Roland und Antonia Empfang bereitet wurde und die Türen für uns Interessenten weit offen standen einschließlich großzügig ›besetzter‹ Speise- und Getränketische, die den Sinndebatten (mit Brecht zu reden:) die sinnlichen Extras hinzufügten.

Was rufe ich dir am Ende zu, Roland? Vielleicht doch das Friedenswort »Lebt wohl«, mit dem Goethes Iphigenie ausklingt, diesen Gruß, der in Arnold Zweigs Grischa paradoxen Gehalt annahm, verrät das dortige »Leb-wohl«, von einem jungen deutschen Soldaten zum Russen Grischa gesprochen (von dem man weiß, wohin es mit ihm geht), doch den hilflosen Versuch, dem Tod seinen Stachel zu nehmen.

Dennoch: Leb wohl, Roland. Gut, dass es dich gab. Danke.

Peter Porsch

Roland Opitz – Widerspruch, Schönheit, Liebe und Kunst – gesehen durch schwarze Augen

Es legt mir das Amt die traurige Pflicht auf, als Vorsitzender des Vereins Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. unseres Mitgliedes in einem Nachruf zu gedenken. Ich kenne aber Roland Opitz schon sehr viel länger, als es diesen Verein überhaupt gibt, und noch viel länger, als ich den Vorsitz innehabe. Deshalb spreche ich auch über einen langjährigen Kollegen und über einen Mann, der mir menschlich, wissenschaftlich, politisch nahe stand, oft sehr nahe, manchmal durch die Zeitläufte örtlich getrennt und am Schluss wieder in einen engen Kreis von Mitstreitern eingetreten.

Es ist mittlerweile über 41 Jahre her, dass ich Roland Opitz das erste Mal begegnete – das war also vor mehr als der Hälfte seines Lebens und mehr als der Hälfte meines Lebens gleich gar. Als ich im Herbst 1973 an die Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik der damaligen Karl-Marx-Universität Leipzig kam, fiel mir ein Mann auf mit einem markanten Kopf. Das Auffällige war zunächst rein äußerlich. Es war vor allem der breite, hohe und sehr helle Haarwuchs, an dem man nicht vorbeisehen konnte. Die Wahrnehmung von Äußerlichkeit änderte sich jedoch sehr bald. Studierende sprachen von diesem Mann. Sie sprachen mit Begeisterung. Das war gestern so wenig wie heute eine Selbstverständlichkeit. Und bald merkte auch ich die Signalwirkung der Gedanken, die aus diesem Kopf herausstraten; in klarer, unprätentiöser, freier Rede, die Worte fließend und systematisch gesetzt, ohne unnötige Floskel. Das beeindruckte und ließ aufmerken.

Roland Opitz suchte nach den Widersprüchen. Mein Eindruck war, der kann die Dialektik denken und kann dialektisch denken. Daraus, auch das bemerkte ich bald, resultierte produktive Widerständigkeit eng verbunden mit dem ständigen Bemühen, den angemessenen Umgang mit den Widersprüchen zu finden – auch wie man sie erträglich macht. Nach meiner Beobachtung gab es zwei Fragen, die Roland Opitz sein Leben lang begleiteten, auf die er sein Leben lang Antworten suchte: erstens, wie kommt die Dialektik des Lebens in die Literatur, und zweitens, wie kommt die Schönheit in die Wissenschaft?

Die Antwort auf die erste Frage war vielleicht noch relativ einfach: Die Widersprüche in der Gesellschaft werden nicht unmittelbar in Literatur transformiert. Literatur ist Kunst. Kunst verfremdet, verwandelt und lässt uns die Welt auf die ihr eigene Art deutlicher sehen, auf ihre Weise neu erkennen. Daraus resultierte ein großes Thema, ein Lebensthema. Es sollten Konferenzen werden und es wurden wichtige Aufsätze: »Widerspruchsdialektik und Gegenwartsliteratur«, in »Dialektischer Widerspruch und literarischer Konflikt« (1986) sei als Beispiel genannt.

Aber wie war das mit der Schönheit in der Wissenschaft? Gestern, am Abend vor dem heutigen Abschied, fast schon gegen Mitternacht, übermittelte mir eine frühere Studentin von Roland Opitz und auch von mir ihre Trauer über Rolands Tod. Sie schrieb mir, wie erstaunt und auch verwirrt und aufgewühlt sie war, als der Professor ein Lyrikseminar mit Versen von Heinrich Heine eröffnete. Sie blieben ihr von den 70er Jahren bis heute im Gedächtnis, im Gemüt: »Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein.« Da war sie, die Schönheit, die Schönheit als Inhalt und die Schönheit als Form. Die Spannung von Inhalt und Form verwandelte sich in eine Liebeserklärung. Und

wir wissen: Liebe ist Spannung zwischen Harmonie und Leid. Diese Spannungen nachempfindbar darstellen, das kann Kunst allgemein und Literatur im besonderen. Demnach wurde die Suche nach Schönheit und Liebe für Roland Opitz auch eine wichtige Frage der Literaturwissenschaft. Das ist sicher eine große Frage, Roland Opitz ging ihr jedoch auch in den feinsten Kapillaren der Literatur nach. Ein beredtes Beispiel war sein vorletzter Vortrag in den Leipziger Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Es war sein Vortrag über »schwarze Augen«.

Es gibt keine schwarzen Augen in der Natur, jedenfalls nicht bei Menschen, und doch geistern sie durch die Literatur – en masse kann man wohl sagen. Wir bekamen Beispiele noch und noch geboten aus der russischen, der deutschen, der italienischen, der französischen Literatur. Wir lernten schwarze Augen kennen als Metaphern, als Sinnbilder für Natur, für feuriges Temperament, vor allem aber immer wieder für Schönheit, Liebe und Leidenschaft, freilich auch für Verfall und Tod. Denn auch die Schönheit hat ihren dialektischen Widerpart im Verfall.

Ich halte kurz inne, denn jetzt habe ich den Punkt erreicht, von dem aus ich Roland Opitz ein kleines, nicht sehr blühendes, aber immerhin noch literarisches Blümlein hinterherschicken will. Das braucht etwas Ausholen und bringt außerdem kleine, amüsanten Zufällen geschuldete Umwege mit sich: Ich habe – das ist der erste und wenig berichtenswerte Zufall – beim Wühlen in einer Bücherkiste einen Band zu »Österreichische Lyrik aus neun Jahrhunderten« gefunden (ausgewählt und gesammelt von Wulf Stratowa, Wien 1948). Darin ist ein Autor vertreten, den kaum wer kennt. Es handelt sich um einen Johann Graf Mailath von Székely, geboren am 3. Oktober 1786 im ungarischen Pest (man könnte jetzt hinter dem ungarischen Zufall fast schon Zusammenhänge vermuten). Am 3. Oktober geboren, genau wie

einer von Rolands Lieblingen, Michail Lermontow; dieser im Jahre 1814. Hier verlässt uns der Zufall aber zunächst schon wieder. Der 3. Oktober Lermontows war ein 3. Oktober des Julianischen Kalenders, der 3. Oktober des Grafen Mailath war einer des Gregorianischen. Wer sich in der Sache auskennt, weiß jedoch, dass der 3. Oktober der Geburt Lermontows der 15. Oktober nach gregorianischer Zeitrechnung wird. Na und?, mag man fragen. Nun, es ist nicht wirklich wichtig, dass der 15. Oktober zufällig auch mein Geburtstag ist. Es war aber Roland Opitz, der mich anlässlich eines runden Geburtstages darauf aufmerksam machte, dass just 100 Jahre vor mir am nämlichen Tag Friedrich Nietzsche geboren wurde. Jetzt kommt mich doch ein leiser Schauer an: Lermontow 1814, dreißig Jahre später Nietzsche und wieder 130 bzw. 100 Jahre später ... Lassen wir es besser sein, nur ohne Roland Opitz wäre mir alles nie wirklich aufgefallen. Das will ich jedenfalls festhalten. Der Vollständigkeit halber: Mailath hat am 3. Januar 1855 diese Welt verlassen, auf zwei Tage genau 160 Jahre vor Roland – kein des Registrierens werter Zufall, nur die ewige Wahrheit auch für die Nachgeborenen, mors certa ...

Dieser Graf Mailath von Székhely hat sich in vielem versucht, auch in Lyrik. Die Ergebnisse waren literarisch nicht sehr hochwertig, wie ihm überhaupt der Ruf bei den Zeitgenossen anhaftet, in allem etwas dilettantisch vorzugehen. Für den Linguisten, der sich gerade eben in die Gefilde der Literaturwissenschaft verirrt, mag die Qualität Mailaths aber ausreichend, ja angemessen sein. In besagtem Band fand ich Gedichte von Mailath über die Augenfarben, über grüne, braune, blaue und eben auch über schwarze. Es gibt die schwarzen Augen nicht und doch ist die Literatur voll davon!

Es sei mir gestattet von den vier Strophen auf die schwarzen Augen wenigstens die erste zu zitieren:

»Wie aus ernster Wolken Sitze
Senden schwarze Augen Blitze,
Und auf wen die Funken sprühen,
Muß in ewger Liebe glühen.«
(A.a.O. S. 97.)

Wieder sind es die schwarzen Augen und die spannungsgeladene Liebe sowie zumindest das Bemühen um Schönheit in Inhalt und Form.

Weil Roland Opitz liebte und geliebt wurde, wird er unvergessen bleiben als Mann, als Freund, als Vater, als Großvater, als Bruder und nicht zuletzt auch als Wissenschaftler, als Literaturwissenschaftler und Hochschullehrer, der in der Suche nach Schönheit und Liebe in der Kunst mit den Widersprüchen des Lebens umgehen lernte und deshalb Schönheit und Liebe auch im Leben fand.

Wir alle werden Roland vermissen, niemals aber vergessen und immer noch und lange von ihm lernen, lernen, lernen ... Angesichts seines Todes und der damit verbundenen tiefen Trauer bleibt jedoch bei mir für immer die Freude darüber, dass ich ihm begegnen, seine Nähe erleben durfte.

Manfred Neuhaus

Abschiedsworte für einen sächsischen Orlando Furioso

Dass Roland Opitz ein kritischer Kopf und origineller Denker war, konnte ich bereits Andeutungen meiner akademischen Lehrer Jutta und Helmut Seidel entnehmen. So wie sie hatte Roland die ersten wissenschaftlichen Sporen an der berühmten Lomonossow Universität in Moskau erworben. Wie sehr dies Identität, Solidarität und Loyalität einer beispiellosen neuen Wissenschaftlergeneration gestiftet hat, können wir Nachgeborenen nur erahnen. Jutta und Helmut Seidel hatten nicht zu viel versprochen. Als ich Roland Opitz persönlich kennenlernte, waren er und seine Generationskollegen längst dabei, Habitus und intellektuelles Antlitz der altehrwürdigen Alma mater lipsiensis zu prägen. Es war jene Zeit, in der der bärtige Welt-erklärer aus Trier ihr Namenspatron war.

Und Roland, den ich seit unserer ersten Begegnung frei nach Ariost als sächsischen Orlando Furioso bewunderte, galt bereits als gemachter Mann, wiewohl Scharten am Helm von Konflikten mit der poststalinistischen Orthodoxie kündeten.

Klaus Werner hat das imposante wissenschaftliche Œuvre unseres Freundes heute neu vermessen und eindringlich gewürdigt. Was Roland auf dem Katheder geleistet hat, wurde und wird zu Recht gerühmt. Er war ein leidenschaftlicher Hochschullehrer, sein Markenzeichen – die Kunst des freien Vortrags. So war es geradezu verwegen wie er am 14. Oktober 1995 den Lorbeer für Friedrich Nietzsche zum 150. und für Peter Porsch zum 50. Geburtstag gewunden hat. Selbst ein alter Soldat, wie Heinrich Graf von Einsiedel, den kaum etwas zu erschüttern vermochte, war zutiefst ergriffen.

Roland Opitz gehörte bis zu seinem Tode zu jenen namhaften Leipziger Intellektuellen, die das Projekt einer emanzipatorischen Linken kritisch begleitet und nach Kräften unterstützt haben. Das hat vielen imponiert.

Unser verstorbener Freund, seine verehrte Gattin und ihre gelehrten Freunde haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten bewiesen, wie kreativ Wissenschaft auch jenseits des Emeritierungsalters sein kann.

Den Erfolg ihrer gemeinsamen Bemühungen bezeugen Kolloquien, die in den Annalen der Leipziger Kultur- und Wissenschaftsgeschichte ebenso Spuren hinterlassen werden wie mehr als zwei Dutzend sorgfältig redigierte und liebevoll gestaltete Publikationen, die nicht zu Unrecht als das wissenschaftliche Tafelsilber der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen gelten.

Wenn überhaupt, darin waren wir uns mit Roland einig, dann werden wir durch unsere kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen in die Erinnerung eingehen. Sie werden unseren Erben zugutekommen, noch lange, nachdem die ausbalancierten Gewinn- und Verlustrechnungen unserer Tage zerstoßen sind.

Roland Opitz war ein aufrechter und mutiger Mann, ein redlicher und liebenswerter Kollege, der Loyalität nicht nur bei anderen schätzte, sondern selbstlos erwiderte, Jüngeren seinen fürsorglichen Rat nicht versagt und die lässlichen Sünden ungestümer akademischer Jugend mit Milde und Weisheit quittiert hat.

Beim Bookworming fand ich unlängst eine Briefkopie, Roland hatte mich vor einem reichlichen Jahrzehnt damit bedacht. Es handelt sich um ein Schreiben an Frau Birgit Schneider, die inzwischen verstorbene Direktorin der Deutschen Bücherei. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis trage ich Ihnen aus diesem bemerkenswerten Zeugnis eines engagierten Philologen vor – unser Freund Roland, wie er lebt und lebt:

»Sehr geehrte Frau Direktorin«, heißt es unter dort dem 15. Dezember 2003, »kürzlich mußte ich eine Schrift von Karl Marx nachlesen und war entsetzt, daß an der Stelle des Lesesaals, wo in den letzten Jahren die beiden Marx-Engels-Ausgaben standen [...] jetzt Fußballbücher stehen. Meine Anfrage bei der Lesesaal-Aufsicht wurde so beantwortet, man habe für die Ausgaben keinen Platz. Inzwischen fand ich noch im Regal ›Philosophie‹ das ›Kapital‹ und die lächerliche zweibändige Marx-Engels-Ausgabe, die seinerzeit für das ML-Grundlagenstudium und für das SED-Parteilehrjahr herausgegeben worden war. Es ist peinlich, diese Ausgabe in einer wissenschaftlichen Bibliothek zu finden. [...]

Ich weiß nicht, ob Sie kürzlich die ZDF-Sendungen unter dem Titel ›Unsere Besten‹ gesehen haben. In einer ganz großen Publikums-Abstimmung durch die deutschen Zuschauer wurde Marx auf den dritten Platz gewählt, als drittbester Deutscher aller Zeiten. Und da Marx dort als Philosoph vorgestellt wurde, war er für das Verständnis der Deutschen der bedeutendste deutsche Philosoph überhaupt. Sie müssen diese Ansicht ja nicht teilen, doch daß im Lesesaal dieser wichtigsten deutschen Bibliothek Marx keinen Platz findet, können Sie weder einem deutschen noch gar einem ausländischen Leser begründen. [...]

Bitte korrigieren Sie diese unhaltbare Entscheidung, und bitte schnell.«

Rolands Tod hat seine Freunde und Verehrer tief erschüttert. Vielleicht vermag die Erinnerung an seinen brillanten Geburtstagsvortrag und die fröhliche Runde im Schwalbennest am Vorabend von Christi Himmelfahrt ein wenig Trost spenden. Es war unsere letzte Begegnung: Antonia war schon vorausgeeilt, um das Auto zu holen, denn es war lange nach Mitternacht. Heiter

Abschiedsworte für einen sächsischen Orlando Furioso

und beschwingt, den Jubilar in der Mitte, verließen wir das Gewölbelabyrinth der Moritzbastei, als könnten ihm Treppenstufen niemals etwas anhaben ...

Liebe Antonia, liebe Kinder, Enkel und Anverwandte von Professor Roland Opitz, seien Sie versichert: Ihr Gatte, Vater und Großvater hat Bedeutendes vollbracht und wird in unserem Angedenken lebendig bleiben. In der digitalen Ikonographie ist er längst verewigt. Davon kündigt ein Foto unseres Freundes mit dem Ambiente der universitären Hochleistungsmedizin und dem Bildkommentar: Patient überlebt Riss der Bauchschlagader. Chirurgen des Universitätsklinikums retten mit modernstem Verfahren ehemaligen Reclam-Verlagsdirektor.

Wie es scheint, wird einem das Leben bestenfalls zweimal geschenkt ...

Adios, teurer Freund und Kollege.

Wolfgang Geier

Für Roland

Als wir vor einiger Zeit in der Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Veranstaltungsreihe *Deutsche und Russen – Wahrnehmungen und Wechselseitigkeiten* vorbereiteten, baten wir Roland und seine Gattin Antonia um ihre Mitwirkung. Antonia hatte einen Beitrag zu Wahrnehmungen deutscher Politiker, Schriftsteller und anderer Besucher der Sowjetunion in den 1920er Jahren zugesagt und auch bereits gehalten. Roland erklärte, er werde zu einem Irrtum sprechen, der seit Jahrhunderten als poetische Metapher durch die Literatur geistert: Es kämen dort sozusagen idealiter *schwarze Augen* vor, die es realiter gar nicht gäbe. Berühmte Schriftsteller hätten sich also geirrt, wären diesem schönen Bild erlegen und die bedichteten und besungenen *schwarzen Augen* bestimmter Schönheiten seien nicht *schwarz*, sondern *dunkel* gewesen.

Zu seinem Vortrag: *Schwarze Augen – Puschkin, Goethe und andere haben sich geirrt* brachte er sogar eine Augenärztin mit, die dies ophtalmologisch erklärte.

Der Beitrag ist dann in einem Bändchen über diese Reihe erschienen und zeigt eine besondere Eigenschaft dieses lebenswürdigen und liebenswerten Menschen, seinen subtilen Humor. Liebenswürdig und liebenswert sind sprachlich verwandt und meinen bestimmte menschliche Eigenschaften, die einander bedingen, auseinander hervorgehen – eben wie bei Roland Opitz.

Er war mit vielen Talenten begnadet und auf diesen Pfleger deutscher und russischer Sprache und Literatur trifft dieses vielleicht altertümlich anmutende Wort in seinem ursprünglichen Sinn vollkommen zu.

Für Roland

Als Wissenschaftler hat er sich um die Verbreitung profunder Einsichten und Erkenntnisse zur deutschen und russischen Literatur hervorragende Verdienste erworben.

Er konnte dies gewissermaßen idealtypisch mit Tätigkeiten verbinden, die er wie selten ein anderer lange Jahre mit großem Engagement und ebensolchem Erfolg ausübte: Als Verlagschef und Verleger war er ein gesuchter und geschätzter Partner vieler Autoren, die seinen fach- und sachkundigen Rat und seine Hilfe suchten und fanden.

Als Hochschullehrer war er, was nicht unbedingt zu professoralen Eigenschaften gehört, nicht nur hoch geachtet, sondern ausgesprochen beliebt wegen seiner plausiblen und profunden Kenntnisse, der Abgewogenheit seiner Urteile, der Lebendigkeit seiner Lehrveranstaltungen und wegen seines unverstellten Humors. So waren seine Vorlesungen und Seminare nicht nur beeindruckend ›lehrreich‹, sondern ausgesprochen anregend und unterhaltend. Es wird berichtet, dass manche Kollegen in benachbarten Räumen sich über das Gelächter der Opitzschen Studierenden wunderten. Manche mögen sich gewünscht haben, dass ihre Darlegungen ebensolche Belustigungen und Begeisterungen auslösten.

Roland Opitz war als Wissenschaftler, Hochschullehrer und Verleger eine im eigentlichen Sinn des Wortes einmalige Persönlichkeit. Es ist für uns alle besonders schmerzlich und traurig, dass er nun an den Folgen eines Unfalls starb, nachdem er einige Zeit vorher nach einer lebensrettenden Operation wieder genesen war. Wir wollten mit ihm weitere Veranstaltungen und Veröffentlichungen vorbereiten und tun dies nun mit seiner verehrten Gattin Antonia. Im Februar 2015 wollten wir beide zu einer Veranstaltung der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt (gegründet 1754) als Gäste und Mitwirkende

Für Roland

einladen. Das war nun nicht mehr möglich. Deshalb widmen die Veranstalter den Tagungsband dieser Akademie-Veranstaltung: *Deutsche und Russen – Wahrnehmungen und Wechselseitigkeiten* seinem Andenken und bleiben mit seiner Gattin in enger Verbindung.

Hartmut Kästner rezitierte zum Abschluss der Gedenkstunde »Die Skythen« von Alexander Blok.

In memoriam Prof. Dr. sc. phil. Roland Opitz*

Nach einem tragischen Unglücksfall und langem Leiden ist unser Vereinsfreund Roland Opitz am Neujahrstag im Alter von 80 Jahren verstorben. Sein Tod hat eine schmerzhaftige Lücke gerissen. Mit Roland Opitz verlieren wir einen herausragenden Leipziger Intellektuellen, der das Projekt einer modernen emanzipatorischen Linken mit kritischer Sympathie begleitet und ganzer Kraft gefördert hat. 1934 im erzgebirgischen Stollberg als Sohn eines Korrektors und einer Stenotypistin geboren, gehörte er zu jener Generation junger Wissenschaftler, die ihre ersten akademischen Sporen an der Moskauer Lomonossow-Universität erworben haben. Roland Opitz lehrte seit 1975 Russische Literatur und Literaturwissenschaft als Professor an der Karl-Marx-Universität, war aber auch am Institut für Literatur »Johannes R. Becher« stets ein willkommener Gast und hat von 1987 bis 1990 die Geschicke des Leipziger Reclam-Verlages geleitet. 1990 wechselte er an die Humboldt-Universität zu Berlin, 1999–2003 war er Präsident der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft.

Roland Opitz war ein leidenschaftlicher Forscher und begnadeter Hochschullehrer. Die moderne Lermontov-, Dostojewskij- und Leonov-Forschung ist ohne ihn nicht denkbar. Sein imposantes wissenschaftliches Œuvre hat Prof. Dr. Klaus Werner in einer anrührenden Trauerrede eindringlich gewürdigt.

Unser verstorbener Freund, seine verehrte Gattin und ihre gelehrten Freunde haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten

* Erstveröffentlichung unter dem Titel: Roland Opitz »lebte« Literatur. In: Leipzigs Neue. Jg. 22. Nr. 2, Februar 2015. S. 9, und In memoriam. In: Links! Politik und Kultur für Sachsen, Europa und die Welt. Dresden. Jg. 2015. Januar–Februar. S. 9.

In memoriam Prof. Dr. sc. phil. Roland Opitz

vorgelebt, wie kreativ Forschung und Bildung auch jenseits des Emeritierungsalters sein können. Den Erfolg unserer gemeinsamen Bemühungen dokumentieren zahllose Vorträge und Debatten, die in den Annalen der Leipziger Kultur- und Wissenschaftsgeschichte ebenso Spuren hinterlassen haben, wie mehr als zwei Dutzend sorgfältig redigierte und liebevoll gestaltete Publikationen, die seither zum wissenschaftlichen Tafelsilber der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen gehören.

Wir bezeugen Dr. Antonia Opitz, den Kindern, Enkeln und allen Angehörigen unseres verstorbenen Freundes unser tiefempfundenes Beileid und werden Prof. Dr. Roland Opitz ein ehrendes Angedenken bewahren.

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Prof. Dr. Peter Porsch,
Vorsitzender der
Stiftung

Stefanie Götze,
Geschäfts-
führerin

Prof. Dr. Manfred Neuhaus,
Vorsitzender des Wissen-
schaftlichen Beirats

Peter Gosse

Opitz' Jewgeni*

Vor 150 Jahren trägt sich etwas zu, was sich so – deucht mich – auch zu jeder anderen Zeit hätte zutragen können, etwa heutzutage, allerdings nicht an jedem anderen Orte, sondern nur in Rußland: Ein junger Mann namens Schischkow heiratet die jungfräuliche Akulina, eine ihm rückhaltlos zugetane Frau, und beider Glück sollte vollkommener nicht gedacht werden können. Indes, der einfältige Schischkow läßt sich vom schalksnährischen Morosow in den Glauben versetzen, Akulina sei ihm, Morosow, seit je zu Willen, und ihre Unberührtheit habe sie vorgetäuscht. Schischkow macht seiner Gattin das Leben nun derart zur Hölle, daß Morosow öffentlich vor ihr Abbitte leistet. Akulina gewinnt den Reuigen lieb, was sie allein ihrem Mann gesteht und nicht Morosow. Schischkow ersticht sie und läßt sich widerstandslos in jenen Gewahrsam nehmen, in dem ihm der Protokollant begegnet.

Der Protokollant, Sie werden sich erinnert haben, heißt Dostojewski, und das Protokoll »Aufzeichnungen aus dem Totenhaus«; es meint jenes sibirische Gefängnis, in dem Dostojewski wegen Unbotmäßigkeit vier Jahre einsitzt. Die protokollierte Begebenheit endet auf denkbar entsetzliche Weise, sozusagen mit dem menschlichen GAU – dem größten anzunehmenden Unglück – der drei Beteiligten.

Aber: Diese Folgerung zieht Dostojewski nicht. Er benennt die Sachverhalte, die Verumständigungen kühl und genau: er

* Erstveröffentlichung in Von Dostojewski bis Kundera. Beiträge zum europäischen Roman und zur Romantheorie. Hrsg. von Willi Beitz unter Mitarbeit von Christiane Schulz und Silke Waber. Leipzig 1999. S. 9–13.

registriert, und er registriert allein das Registrierbare. Das Wahrgenommene, mithin, will nichts belegen, es will nicht belehren – es ist nicht in den Sog einer Botschaft, wie gutgemeint sie auch sei, eingeformt (und damit ja verformt). Will sagen: Dostojewski blickt so nobel-devot, so willfährig aufs Wirkliche, daß er meinen Bericht über seinen Bericht durchaus zurückwies. Denn indem ich die Agierenden (beinahe hätte ich urteilend gesagt: die Verstrickten) mit Epitheta wie EINFÄLTIG und SCHALKSNÄRRISCH versehe, werte ich ja: und Wertung heißt Bevormundung, und Bevormundung ist jener Mißtrauensantrag an unser, der Leser, Urteilsvermögen, den auszustellen sich Dostojewski – jedenfalls im besagten Report – verbietet.

Was ich zu Opitz' Œuvre zu sagen habe, ist schlicht dies: Er besichtigt die Autoren, die er der Besichtigung für wert erachtet, so wie der Autor der »Aufzeichnungen...« die Wirklichkeit: nicht bestochen von Absicht, akribisch daß es eine Freude ist, überzeugbar, mit nimmersattem Zoologen-Blick.

Das ist schon alles. Aber was wäre mehr.

Wäre Opitz Anglist – gewiß würde er energisch darauf bestehen, jenen oft unterschlagenen Akt in Shakespeares »König Lear« sorgfältig in Szene zu setzen, ohne den der King als romantisch Verklärter dastünde, und jene beiden Töchter Regan und Gonerill stünden da als lineare Bestien; und dahin wäre alle Polyphonie, alles Zwitterig-Pralle des Lebendigen.

Und am Hamlet würde er den Mißmut wahrnehmen, der sich im Dichter zunehmend, im Verlaufe des Stückes, gegen sein Geschöpf einstellt. Nun, davon weiß Opitz auch als Slawist, der er ist: Pasternak hatte sich in den Shiwago-Gedichten vom untätigen, vom eingebildeten Humanismus Hamlets hinbewegt zu einer tätigen Mitmenschlichkeit, die er, Pasternak, in Jesus verkörpert sieht.

Ich zitiere jetzt aus einigen werkbestimmenden Opitzschen Sätzen: »Widerspruch« werde – es geht um Puschkin – von diesem nicht empfunden »als Selbstbewegung der Wirklichkeit [...], sondern als Äußerung der paradoxen Existenz der Welt.«

Der »Unvereinbarkeit der Seiten« sei daher auch keine Synthese abzugewinnen, keine Perspektive, keine Befriedigung, keine Hoffnung; als »mathematische Parallelen« verhielten sich die Gegensetzungen zueinander, »ewig unvermittelbar.«

Solche Befunde läßt Opitz stehen im Hinblick auf Puschkin oder Pilnjak oder Bulgakow, und zwar ganz ohne sich oder uns das Gefühl der Genugtuung zu verschaffen, das sich am Lösen von Widersprüchen empfängt; der Gewinn ist erheblich:

1. Der eingangs bereits umrissene Gestus des Nicht-Bevormundens lädt uns Rezipienten schön ein, uns selbst »einen Kopf zu machen«, wie es trefflich heißt.

2. Die so geduldige wie duldsame Recherche, die, ohne für irgendetwas eine Bestätigung zu suchen, unvoreingenommen ihrem Objekt gegenübertritt, gerät präzise. Wie leicht kann es etwa geschehen, den Jewgini Onegin – mit Dostojewski – gegenüber Tatjana zurückzusetzen, ja ihn zu verabscheuen. Oder aber ihn, mit Belinski, als jenen zu bewundern oder wenigstens zu befürworten, dem Tatjana ihr seelisches Reifen zu verdanken hat. Opitz urteilt nicht, und schon gar nicht verurteilt er, sondern er weist auf Jewgenis Zerissenheit, dessen Janusköpfigkeit hin: auf die in ihm angelegte Doppelgängerschaft. (Ich vermute, bei-läufig gesagt, daß Opitz den Satz der Zwetajewa mit Wohlwollen begleitet – der Zwetajewa, die ja ihre physische Existenz dem Versroman zuschreibt, insofern ihre Mutter der Tatjana nachgelebt und nur dadurch sie, Marina, geboren hat. Der Satz Marinas lautet: »Ich liebte nicht Onegin, sondern Beide« – also Jewgeni und Tatjana – »ich liebte ihre Liebe.«)

Ebenso wie innerhalb Onegins findet sich die Widersprüchlichkeit hervorgekehrt hinsichtlich des anderen Puschkinschen Jewgeni, jenes im »Ehernen Reiter«. Opitz weigert sich, Partei zu ergreifen, weder für (oder gegen) den gebeutelten Plebejer noch für (oder gegen) Peter I., jenen so brachialen wie zielstrebigen Zivilisator Rußlands. Er besteht auf der Löblichkeit des Voranschreitens und der Nicht-Hinnehmbarkeit der Opfer.

Ich ahne, es bedarf einiger Tapferkeit, lieber unrasender Roland, so entschieden auf Unentschiedenheit zu insistieren, gar auf Unentscheidbarkeit.

Ist, fragt sich Opitz, Nikolai Stawrogin (in Dostojewskis »Dämonen«) Teufel oder Gott? Weder-noch, stellt er fest, oder sowohl-als-auch; und als Ursache dieser Zwieschlächtigkeit eröffnet sich: Dieser Mensch ist zum Müßiggehen genötigt durch eine Zeit, die keine Aufgabe stellt; Verzweiflung ist, was ihn – nicht leicht zu erkennen – bestimmt; Stawrogin krank »an Gewissensnot«.

Vielleicht ist dies das Bemerkenswerteste an solch klarem wie unbeteiligtem Analysieren: es eröffnet tiefinnere menschliche Beweggründe derart, daß diese sich als aktuell erweisen. (Wir alle haben ja, denke ich, eine Ahnung davon, wie Sinn, indem er abhanden kommt, in Anflügen von Wahnsinn auf uns findet).

Steht also Opitz letztlich doch ein für Jewgeni (im »Ehernen Reiter«), den um seine Geliebte Parascha Gebrachten, den überhaupt Umgebrachten? Gesteht er ihm zu, daß er – Jewgeni – nur dann um den Verstand nicht gekommen wäre, wenn er keinen Verstand gehabt hätte? Blickt Opitz hoffend auf die Faust, die Jewgeni gegen Zar Peter, den Götzen, erhebt?

Ja. Und doch: nein. Opitz besteht auf seiner bipolaren, »elliptischen« (d.h. zwei Brennpunkte beherzigenden) Sichtungsstruktur. Vielleicht auf in Hinblick auf einen Gegenwartsbefund?

Der Götze heißt heute Mammon, er heißt Kapital und Shareholder value und Neoliberalismus. Und seinem unzufälligen Obsiegen im Jahrtausendende eignet der robuste Charme eines jeden naturgesetzlichen Vorangeratens. Ist es – mehr als das – nicht gar zu befürworten, daß unter dieses Götzen Ägide die Länder-, die Währungsgrenzen schwinden? Er, der Götze, scheint genötigt, die Rassen, die Konfessionen ineinanderzuverschränken, kurz: die so hoch wünschbare Vermenschlichung voranzutreiben. Freilich um den Preis was für einer Verarmung der Armen, um den Preis welcher Gefährdung von Drittwelt und Umwelt und Nachwelt. Ein Preis, gewiß berufen, jene Jewgenische Faust solidarischen Daseins sich künftighin weltweit ballen zu machen – wer weiß, wie; aber doch hilfreich zu ahnen, daß.

Was Wunder, daß Opitz häufig von der Apokalypse spricht, der Offenbarung des Johannes – die handelt ja nicht von Untergang (auch wenn ein Stern namens Wermut sich auf die Erde senkt und ein Drittel der Gewässer vergiftet, und Wermut heißt in der Übersetzung ja Tschernobyl), sondern von der, wiewohl utopischen, Errichtung menschengemäßer Zustände!

Beim Lesen oder Wiederlesen Opitzscher Arbeiten ging es mir so: In die Züge von deren Verfasser glitten mir jene, mit denen ich Platon Karatajew ausgestattet mutmaße – Karatajew, jene des Eiferns ganz enthobene Gestalt aus »Krieg und Frieden« des Mannes von Jasnaja Poljana (den Opitz – seltsamerweise – bislang in seinem Werk nicht bedacht hat).

Karatajew tut das Seine redlich und ohne Gleisnerei, er tut es derart, daß sich mit Bestimmtheit sagen läßt: Beim Denken beläßt der es nicht; COGITO ERGO SUM wäre sein Leitwort keineswegs. Noch unter widrigsten Umständen, denen im mythischen Sumpfe COGYTUS anvergleichbar, bleibt Karatajew der, der er ist, und leistet.

Opitz' Jewgeni

Solltest Du, Roland, diese Parallelisierung nicht gelten zu lassen wünschen, so nimm immerhin die Aufforderung, weiterhin zu leisten, entgegen als einen so nachdrücklichen wie selbstsüchtigen Wunsch Deiner Leser. (Und Leserinnen!) Laß Deine kräftige sehr eigene Stimme sich auch weiterhin austun:

IN COGYTO? Also summe!

1999

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

Eine Bibliographie*

Nachwort zu: Alexander Sergejewitsch Puschkin: Poltawa. Leipzig (19)58. S. 73–78 (= RUB, 8352).

Nachwort zu: Konstantin Fedin: Der Greis – Transvaal. Leipzig (19)58. S. 142–147 (= RUB, 8355–56).

Vorwort zu: Fjodor Gladkow: Zement. Leipzig (19)58. S. 3–11 (= RUB, 8375–79).

Überarbeitung der Übersetzung und Nachwort zu: Leo N. Tolstoi: Der lebende Leichnam. Leipzig (1959) und Nachauflagen, Nachwort S. 85–91 (= RUB, 5364).

(Gemeinsam mit Erhard Hexelschneider und Gerhard Schaumann) Zeittafel zur Geschichte der russischen Literatur von den Anfängen bis 1959. Leipzig 1960 und Nachauflagen, 21 S. Als Manuskript gedruckt.

... Solang es dich, mein Rußland, gibt. Russische Lyrik von Puschkin bis Jewtuschenko. Herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen. Leipzig (1961), 240 S. (= RUB, 8910-12 und 8910-12 C). Erweiterte Nachauflage als Reclam-Band 350, Leipzig 1967, 275 S.

Dokument einer großen Freundschaft. Heinrich-Heine-Bibliographie der russischen Übersetzungen und der kritischen Literatur in russischer Sprache (Rezension). In: Kunst und Literatur, 1961, H. 2, S. 148–152.

(Gemeinsam mit Günter Warm) Bericht über die literaturwissenschaftliche Konferenz zum Thema »Lenin und Fragen der Literaturwissenschaft«. In: WZ, 1961, H. 1–2, S. 179–182.

* Die vorliegende Bibliographie wird so veröffentlicht, wie sie Roland Opitz hinterlassen hat.

Abkürzungen: RUB = Reclams Universalbibliothek,

WZ = Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität

Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe,

ZfSl = Zeitschrift für Slawistik.

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

Die Schaffensmethode Lermontows in dem Poem »Mzyri«. Phil. Diss. Leipzig 1962, 181, XIX, 4 S. (Ms.)

Zur Schaffensmethode in Lermontows Poem »Mzyri«. In: WZ, 1963, H. 1, S. 127–137.

Etappen im Schaffensweg Lermontovs. In: ZfSl, 1963, H. 4, S. 571–582.

(Rezension zu) Теория литературы. Основные проблемы в историческом освещении. Образ, метод, характер. In: Weimarer Beiträge, 1964, H. 1, S. 134–144.

Lermontovведение на V Международном съезде славистов. In: Научные доклады высшей школы. Филологические науки, 1964, H. 3, S. 212–213.

Nachwort zu: Tschingis Aitmatow: Der Weg des Schnitters. Leipzig 1964, S. 127–135 (= RUB, 166). 5. Auflage 1979. Dass. Frankfurt am Main 1979 (= Röderberg Taschenbuch, 81).

Lermontovs Ideal. In: ZfSl, 1964, H. 5, S. 653–672.

Die Gestaltung des Helden unserer Zeit in Aitmatows Erzählungen. In: WZ, 1964, H. 5, S. 987–996.

(Gemeinsam mit Helga Conrad, Erhard Hexelschneider, Wolfgang Neubert, Günter Warm) Vom Werden des kommunistischen Menschen. Über einige Werke der Sowjetliteratur der letzten Jahre. Ebenda. S. 967–978. Dass. als Heft 1 der Reihe »Für den Literaturpropagandisten«, Berlin (1964), 36 S.

(Rezension zu) Geschichte der klassischen russischen Literatur. In: ZfSl, 1966, H. 5, S. 749–758.

(Rezension zu) J. v. Guenther: Die Literatur Rußlands. Stuttgart 1964. Ebenda, S. 758–763.

Artikel zu: Achmadulina, Achmatowa, Aliger, Aitmatow, Martynow, Proskurin, R. Roshdestwenski, Rosow, Sharow, Stschipatschow. In: Handbuch der Sowjetliteratur. Berlin 1967, 680 S.; fünf weitere Artikel für die überarbeitete Ausgabe des Buches, Leipzig 1975.

Moderne sowjetische Prosa. Eine Übersicht und 22 Porträtstudien. Berlin 1967, 328 S. (Leitung des Autorenkollektivs, Gesamtedaktion, eigene Aufsätze: Jahre, Werke und Tendenzen, S. 11–44; Leonid Leonow, S. 62–80; Wladimir Tendrjakow, S. 227–241; Alexander Solshenizyn S. 278–290; Tschingis Aitmatow, S. 303–314.)

- Zwei Übersichtskapitel, Artikel zu vierzig Autoren in: Lexikon »Literaturen der Völker der Sowjetunion«, hg. von Harri Jünger. Leipzig 1967 und 1968, New York 1969.
- Mein Dokument – meine Poesie. Neue sowjetische Lyrik, ausgewählt von R. Opitz, in Übersetzungen der Studenten des Instituts für Literatur Leipzig, 1967, 118 S.
- Die kompositorische Bewältigung philosophischer Probleme bei Leonid Leonow (»Золотая карета«). In: ZfSl, 1968, H. 3, S. 401–415.
- »Суд« Тендрякова и »Воскресение« Толстого. In: Литературное наследие прошлого и современные славянские литературы. Prag 1967, S. 147–154 (= Acta Universitatis Palackianae Olomucensis, 43, Philologica, XXIII).
- Концепция развивающейся личности в произведениях Л. Леонова. In: Тезисы докладов на межвузовской конференции ... Moskau 1969, S. 20–21.
- Немецкие судьбы произведений Леонова. In: Творчество Леонида Леонова, hg. von V. Kovalev. Leningrad 1969, S. 310–324, 518–520, 533–537, 540.
- (Gemeinsam mit N. Jakušin) Л. Н. Толстой в оценке социалистической печати Германии начала 1900–годов. In: Русская литература, Leningrad, 1969, H. 4, S. 190–204.
- Die Subjektivität des Epikers. Die Objektivierungstendenzen in der sowjetischen Prosa der dreißiger Jahre und Leonovs »Дорога на океан«. In: Das Menschenbild in der Sowjetliteratur, hg. von H. Jünger. Jena 1969, S. 221–226.
- Идейно-композиционная структура романа Леонида Леонова »Скутаревский«. In: Русская литература, Leningrad, 1970, H. 2, S. 62–73.
- (Herausgabe) Boris Sluzki. Berlin 1970, 32 S. (= Poesiealbum, 38)
- Leonid Leonow – Epochen- und Menschenbild. Leipzig 1971, 110 S. (= WZ, 1971, H. 3, S. I–VI und 289–392); Herausgabe und Redaktion zusammen mit W. Beitz und A. Latchinian. Eigener Beitrag: Die Gestaltung der sozialistischen Menschengemeinschaft im Werk Leonid Leonows, S. 317–332.)
- Leonid Leonow – Philosophie und Komposition. Diss. zur Promotion B, Leipzig 1972, 410, XVIII S. (Ms.)

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

- К вопросу о рождении героя и об одном типе композиции. In: Большой мир. Статьи о творчестве Леонида Леонова, hg. von F. Vlasov u. a., Moskau 1972, S. 174–180.
- Gespräch mit Leonid Leonow. In: Sinn und Form, 1972, H. 4, S. 762–770 (wurde nachgedruckt in russischer Sprache in: Литературная Россия, 27.7.1973, sowie in bulgarischer Sprache in: Пламък, Sofia 1973).
- Leonid Leonow. In: Geschichte der russischen Sowjetliteratur, hg. von H. Jünger u. a., Bd. 1: 1917–1941. Berlin 1973, S. 378–389; Bd. 2: 1941–1967. Berlin 1975, S. 140–156.
- Необычное путешествие. In: Литературное обозрение, Moskau, 1973, H. 9, S. 69–70.
- Heinrich Heine zum 175. Geburtstag. In: WZ, 1973, H. 5, Beilage, S. 3–4. (Referat zu) A. Guski: M. Ju. Lermontovs Konzeption des literarischen Helden. München 1970.
- In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft, 1973, H. 3, S. 344–345. (Referat zu) Begegnung und Bündnis. Sowjetische und deutsche Literatur ... Ebenda, 1973, H. 6, S. 670–673.
- Acht Lexikonartikel zum Gebiet »Kirgisische Literatur« sowie ein Artikel zu »Vergleichende Literaturwissenschaft« in: Meyers Neues Lexikon, 2. Auflage, Leipzig 1969 ff.
- Zur Theorie des sozialistischen Realismus. Berlin 1974, Kapitel 9 (Mitarbeit in einem Kollektiv unter der Leitung von C. Träger).
- Zar Kalafat und die Bauern. In: Leonid Leonow: Die Dachse. Leipzig 1974, S. 397–417 (= RUB, 566).
- Leonid Leonovs Roman »Русский лес«. Kunst als Wahrheitsfindung. In: ZfSl, 1974, H. 5, S. 599–608.
- (Rezension zu) M. Zahrádka: Stalingradská bitva v literárním zobrazení. Ebenda, S. 696–697. Dass. In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft, 1974, H. 4, S. 327–328.
- (Rezension zu) C. Träger: Studien zur Realismustheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft. In: Deutsch als Fremdsprache, Sonderheft 1975, S. 123–125.
- (Referat zu) В. Новиков: Художественная правда и диалектика творчества. In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft, 1974, H. 4, S. 432–433.

- Leonid Leonow – Philosophie und Komposition. Berlin 1975, 420 S. (= Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, 37).
- Epickost'. In: O socialistickom realizme. Bratislava 1976, S. 228–231.
- Heimatfindung und Vertrauen. In: Literatur und Geschichtsbewußtsein. Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger und siebziger Jahren. Berlin 1976, S. 184–198.
- (Referat zu) Лермонтов и литература народов Советского Союза, Jerewan 1974. In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft, 1976, S. 559–562.
- (Referat zu) L. Timofejew, G. Lomidse, Literatur einer sozialistischen Gemeinschaft, Berlin 1975. Ebenda, S. 563–566.
- Verbundenheit zweier Literaturen. Prozeß der Annäherung und historische Aspekte der Wechselwirkung. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig 1977, H. 35, S. 657–661.
- Über dialektische Widersprüche im »Stillen Don«. In: Werk und Wirkung M. Scholochows im weltliterarischen Prozeß. Leipzig 1977, S. 64–71.
- Claus Träger zum 50. Geburtstag. In: Deutsch als Fremdsprache, Sonderheft 1977, S. 11–12.
- Standpunkte zum Kunstfortschritt. In: Erkenntnistheoretische Probleme der Erkenntnisentwicklung. Leipzig 1977, S. 142–156.
- Философские аспекты романа »Вор« Л. Леонова. In: Современный советский роман. Философские аспекты. Leningrad 1979, S. 241–261. Dass. in: Мировое значение творчества Леонида Леонова. Moskau 1981, S. 177–197.
- Der Kirgise Aitmatow im Kreis der Weltliteratur. In: Actes du VIIIe Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée. Budapest 1979, S. 419–424.
- Nachwort zu: Boris Pilnjak: Das nackte Jahr. Berlin 1980, S. 239–269.
- Человечность Достоевского (роман »Идиот«). In: Достоевский. Исследования и материалы, Bd. 4, Leningrad 1980, S. 75–95.
- Volksmasse und Individuum in der Literatur der UdSSR und der DDR. In: Weimarer Beiträge, 1980, H. 8, S. 24–43.
- Beiträge zur multinationalen Sowjetliteratur (Herausgabe gemeinsam mit W. Beitz). WZ, 1980, H. 5.

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

Im Alltäglichen kristallisiert sich das Neue unserer Gegenwart. In: Stationen und Richtungen unseres Lebens, unserer Literatur. Suhl und Leipzig 1980, S. 47–48.

Die widersprüchliche Welt Dostoevskijs. In: ZfSl, 1983, H. 6, S. 816–830. (Referat zu) Мировое значение творчества Леонида Леонова. Moskau 1981. In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft, 1984.

»Simplicius« oder »Agathon«? Genesis des Romans – Möglichkeiten des Romans. In: Roman und Gesellschaft. Jena 1984, S. 129–136.

Krise des Romans? Drei Essays. Halle, Leipzig 1984, 150 S. (Inhalt: Krise des Romans? – Künstlerische Subjektivität und Parteilichkeit – Dialektischer Widerspruch und literarischer Konflikt).

Диалектика жизненных конфликтов в литературе. In: Структура литературного произведения. Leningrad 1984, S. 206–221.

Turgenevs Elena und ihre Freier. In: ZfSl, 1984, H. 4, S. 546–555.

Eröffnung. In: Entwicklungstendenzen der deutschsprachigen Literatur der Schweiz in den sechziger und siebziger Jahren. Leipzig 1984, S. 3–4 (= Wissenschaftliche Beiträge der Karl-Marx-Universität, Reihe Literaturwissenschaft).

(Beitrag zum Rundtischgespräch) Разгром фашизма и освобождение народов ... In: Вопросы литературы, 1985, H. 1, S. 69–72.

Die Empfindung, das Einmalige, das Subjektive. In: Weimarer Beiträge, 1985, H. 9, S. 1452–1455.

Fjodor Dostojewski: Der Idiot. Berlin und Weimar 1986. Herausgabe, Redaktion der Übersetzung, Nachwort S. 849–880, Anmerkungen S. 881–887.

Aitmatows Werk im Bewußtsein unserer Leser. In: Die Rezeption der sowjetischen Literatur in der Deutschen Demokratischen Republik, hg. von H. Jünger. Berlin 1986, S. 161–173.

(Referat zu) Malý slovník rusko-českých literárních vztahů. Prag 1986. In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft, 1987.

Michail Lermontow: Ausgewählte Werke in zwei Bänden. Berlin, Rütten & Loening, 1987; Bd. 1, 319 S.; Bd. 2, 584 S.; Herausgabe, Nachwort (Bd. 2, S. 533–575) und Anmerkungen (Bd. 2, S. 576–583). Die Ausgabe wurde vom Insel-Verlag Frankfurt am Main 1989 (insel taschenbuch, 1223) nachgedruckt.

- Dialektischer Widerspruch und literarischer Konflikt. Leipzig 1986, 165 S.
(Wissenschaftliche und technische Redaktion, eigener Beitrag: Widerspruchsdialektik und Gegenwartsliteratur, S. 5–17.)
(Autor und Mitautor von Aufsätzen in) Wörterbuch der Literaturwissenschaft, hg. von C. Träger. Leipzig 1986, 714 S.
- Alexander Block. In: Geschichte der russischen Literatur von den Anfängen bis 1917, Bd. 2. Berlin und Weimar 1986, S. 492–513.
- Zur Sowjetliteratur der dreißiger Jahre. In: Weimarer Beiträge, 1987, H. 10, S. 1745–1750.
- Gegensätze und Kontraste in Puškins Dichtungen. In: Alexander Puschkin in unserer Zeit. Leipzig 1988, S. 78–84.
- Zur internationalen Aufnahme von Michail Bulgakows »Meister und Margarita«. In: Weimarer Beiträge, 1988, H. 3, S. 425–447.
- Die moralischen Postulate der sowjetischen Schriftsteller und unsere Literatur. In: X. Schriftstellerkongreß der DDR. Arbeitsgruppen. Berlin 1988, S. 177–181.
- Friedensgespräche in Tübingen. In: Weltbühne, 1988, H. 23, S. 707–710.
- Dostojewski auf der Suche nach dem menschlichen Ideal. In: Programmheft des Opernhauses, Spielzeit 1988/89, H. 5, Leipzig 1988, (S. 3–5).
- Das schönste Taschenbuch? In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig 1988, H. 42, S. 770–772.
- Beitrag zum friedlichen Nebeneinander. Reclam-Ausstellung in Hannover. In: Ebenda, H. 45, S. 822.
- Nachwort und Zeittafel zu: Michail Lermontow: Ein Held unserer Zeit. München, Deutscher Taschenbuch Verlag 1989, S. 181–201 (= dtv 2216).
- (Gemeinsam mit Friederike Pondelik) Gut gestaltete Bücher. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig 1989, H. 11, S. 193–194.
- Die tödliche Krankheit: Verbot. Alexander Solshenizyn und sein Werk in der DDR. In: Sonntag, 1990, H. 30, 29. Juli, S. 6–7.
- Perversionen. In: Zeiten – Werke – Werte. Prof. Dr. Willi Beitz zum 60. Geburtstag. Leipzig 1990, S. 118–124.
- Nachwort zu: Tschingis Aitmatow: Dshamila und zwei weitere Liebesgeschichten. Stuttgart, München, Deutscher Bücherbund, 1990, S. 320–333.
- »Новый мир« in den 30-er Jahren. In: ZfSl, 1991, H. 2, S. 207–219.

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

Alexander Solshenizyn. Über den inneren Zusammenhang seines Werks. In: Weimarer Beiträge, 1991, H. 7, S. 1043–1059.

Michail Bulgakovs Roman »Белая гвардия«. In: ZfSl, 1992, H. 3, S. 374–382.

Die Formel der Epoche: Leonid Leonov. – Der weite Blick in die Zukunft: Michail Bulgakov. In: K. Kasper (Hg.): Russische Prosa im 20. Jahrhundert. München 1993, S. 81–96 und S. 143–161.

Hedwig Courths-Mahler in literaturwissenschaftlicher Sicht. In: Weimarer Beiträge, 1993, H. 4, S. 534–551.

(Gemeinsam mit Willi Beitz) In memoriam Gerhard Dudek. In: ZfSl, 1994, H. 1, S. 166–167.

Tschingis Aitmatow. In: W. Beitz (Hg.): Vom »Tauwetter« zur Perestroika. Bern u. a. 1994, S. 245–252.

Das kompositionelle Grundmuster der Romane Dostoevskijs. In: IX. Internationales Dostoevskij Symposium. Resumés. (Klagenfurt 1995), S. 68.

Russische Schriftsteller in der deutschen Emigration. In: Beiträge zur Methodologie der Wissenschaften. Leipzig 1996, S. 91–101 (= Rohrbacher Manuskripte, 2).

Zur Romankomposition des »Onegin«. In: Arion. Jahrbuch der Deutschen Puschkin-Gesellschaft, Bd. 3. Bonn 1996, S. 200–210.

Pasternaks Lebensphilosophie im »Doktor Živago«. In: M. Marquardt u. a. (Hg.): Kritische Fragen an die Tradition. Festschrift für Claus Träger zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1997, S. 112–133 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, 340).

Camus und Dostoevskij, Ljubimov und Bulgakov. Über das Theaterleben von Romanen. In: U. Steltner (Hg.): Literatur und Kunst. Festgabe für Gerhard Schaumann zum 70. Geburtstag. Jena 1997, S. 111–119 (= Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Slawistik. Schriften und literarische Texte, 2).

»Die Stimme erheben...« Die russische Literatur in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts. Leipzig 1997, 123 S. (= Texte zur Literatur, 4. Festschrift für Willi Beitz zum 65. Geburtstag.) (Herausgabe und wissenschaftliche und technische Redaktion, Übersetzung von zwei Aufsätzen aus dem Russischen, eigener Beitrag: Willi Beitz – Die sechziger Jahre – Unsere Entdeckungen, S. 7–15.)

- Das kompositionelle Grundmuster der Romane Dostoevskijs. In: R. Neuhäuser (Hg.): Polyfunktion und Metaparodie. Aufsätze zum 175. Geburtstag F. M. Dostoevskijs. Dresden 1998, S. 159–169 (=Dostoevsky Studies, 1, Supplements).
- Eine große, tiefe Leidenschaft. Vladimir Nabokovs psychologische Kunst und seine Beziehungen zum Werk Dostoevskijs. In: Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft. Jahrbuch, Bd. 5, Flensburg 1998, S. 75–86.
- Das Prophetische in Dostojewskijs »Dämonen«. Weimar 1998, 200 S. (Mitherausgabe, wissenschaftliche Redaktion, Übersetzung von fünf Aufsätzen aus dem Russischen, eigener Beitrag: Die Herausbildung des Gestaltensystems in Dostojewskijs schwierigstem Buch, S. 23–34.)
- Der Romancier und seine Philosophie. Ein Arbeitsbericht. In: W. Beitz (Hg.): Von Dostojewski bis Kundera. Beiträge zum europäischen Roman und zur Romantheorie. Leipzig 1999, S. 15–36.
- Motive der Lebensphilosophie in Dostoevskijs Roman »Schuld und Sühne«. In: Begegnung der Zeiten. Festschrift für Helmut Richter zum 65. Geburtstag, hg. von Regina Fasold u. a. Leipzig 1999, S. 293–298.
- Zwei Kräfte. Puškins Auffassung von Geschichte. In: Arion. Jahrbuch der Deutschen Puschkina-Gesellschaft, Bd. 4, Bonn 1999, S. 153–165.
- Was ist das Bleibende? Zwanzig Einmischungen von Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern. Berlin 1999, 209 S. (Mitherausgabe und wissenschaftliche und technische Redaktion, eigener Beitrag:) Deus conservat omnia. Dichten als Erinnern, Erinnern als Bewahren bei Anna Achmatowa, S. 144–160.
- (Herausgabe, gemeinsam mit Ellen Lackner) Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft, Jahrbuch, Bd. 6. Frankfurt u. a. 1999, 175 S.
- Fedor Dostoevskij – Weltansicht und Werkstruktur. Frankfurt am Main u. a. 2000, 133 S. (= Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen, hg. von R. Belentschikow und R. Ibler, 4)
- (Herausgabe, gemeinsam mit Ellen Lackner) Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft, Jahrbuch, Bd. 7. Frankfurt am Main u. a. 2000, 134 S. (Eigener Beitrag) Die *Kreuzersonate* und Tolstois Zweifel. S. 110–118.
- Молодость в конце столетия (Михаил Бутов: Свобода). In: Rossica Olomucensia, Bd. XXXVIII. Olomouc 2000, S. 83–88.

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

- (Herausgabe, gemeinsam mit Ellen Lackner) Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft, Jahrbuch, Bd. 8. Frankfurt am Main u. a. 2001, 159 S. Eigener Beitrag: Dichtung und Visionen bei Dostojewskij. S. 8–11.
- Der Kristallpalast. Dostojewski, die Weltausstellung 1862 in London und Bruegels »Turmbau zu Babel.« In: Neues Deutschland, 9./10. Februar 2002, S. 18.
- (Gemeinsam mit Miroslav Zahrádka) Реализм? Реализм! In: Rossica Olomucensia, Bd. XL. Olomouc 2002, S. 35–44.
- (Herausgabe, gemeinsam mit Ellen Lackner) Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft, Jahrbuch, Bd. 9. Frankfurt u. a. 2002, 160 S.
- Эксперимент Достоевского с повседневностью: роман «Подросток». In: Роман Достоевского «Подросток»: возможности прочтения, hg. von V. A. Viktorovič. Kolomna 2003, S. 28–52.
- Eine verspätete Rezension. In: Ralf Schröder (1927–2001). Das schwierige Leben eines bedeutenden Slawisten, hg. von Willi Beitz. Leipzig 2003, S. 77–82.
- PISA – und unsere Verantwortung. In: Überlegungen zur Bildung – nach PISA. Leipzig 2004, S. 5 (= Rohrbacher Manuskripte, 10).
- Dostoevskijs Wirkung im deutschen Sprachraum. In: Kultursoziologie, Jg. 13, 2004, H. 1, S. 71–88.
- Was tun? – Eine russische Frage. In: Werte, Wissenschaft und Bildung unter dem Aspekt von Globalisierung und Nachhaltigkeit. Leipzig 2005, S. 42–57 (= Rohrbacher Manuskripte, 11).
- Michael Wegners Dostojewski-Studien. In: Blick nach dem Osten. Studien zur russischen Kultur, Politik und Geschichte. Jena 2005, S. 109–114 (= Schriftenreihe »Europäisches Denken«, 5).
- (Herausgabe gemeinsam mit Antonia Opitz) Dichter in den Brüchen der Zeit. Leipzig 2005, 438 S. Eigene Beiträge: Zeiten-Brüche, S. 11; Ein junger Mann namens Hans Kast, S. 205–231.
- Hegel-Spuren in Tolstois »Anna Karenina«. In: Werte als Grundlage von Entscheidungen. Leipzig 2007, S. 80–102 (= Rohrbacher Manuskripte, 13).
- Ganja Ivolgin, ein »nasses Huhn«. In: Un om, un simbol. In honorem magistri Ivan Evseev. Hg. von Marin Bucă, Maria Andrei, Daniela Gheltofan. București 2007, S. 440–452.

- (Herausgabe gemeinsam mit Klaus Pezold) Geschichtlichkeit – Aufklärung – Revolution. Literatur im Gang der Zeiten. Zum 80. Geburtstag von Claus Träger (1927–2005). Leipzig 2007, 152 S.
- (Herausgabe gemeinsam mit Christel Hartinger) Walfried Hartinger: Wechselseitige Wahrnehmung. Heiner Müller und Christa Wolf in der deutschen Kritik – in Ost und West. Leipzig 2008, 287 S.
- Последняя любовь Федора Тютчева. In: Probleme de filologie slavă XV. Timișoara 2007, S. 97–106.
- Fjodor Tjutschews letzte Liebe. In: Anforderungen an eine nachhaltige Wissenschaftsentwicklung. Leipzig 2009, S. 84–108 (= Rohrbacher Manuskripte, 15).
- Russische Dichter. Puschkin – Lermontow – Tjutschew – Block – Achmatowa – Pasternak. Leipzig 2009, 151 S. (Inhalt: Puschkins Liebeslyrik – Michail Lermontows lyrisches Werk – Fjodor Tjutschews letzte Liebe – Alexander Block und sein Werk – Dichten als Erinnern, Erinnern als Bewahren bei Anna Achmatowa – Boris Pasternaks späte Lyrik).
- Der russische Roman. Sechzehn Kapitel aus der 150-jährigen Geschichte zwischen Puschkin und Aitmatow. Leipzig 2009, 355 S. (Inhalt: Onegin – oder Tatjana? Die Geburt des russischen Romans – Zwei Kräfte: Puschkins Auffassung von Geschichte – Das Porträt eines jungen Mannes – Dornröschen – Ganja Iwolgin, ein »nasses Huhn« – Das Experiment mit dem Alltäglichen – Hegel-Spuren – Rußland im Schneesturm – Die Erprobung neuer Schreibverfahren – Schlafende – Ein ganzes, ein in sich geschlossenes Buch – Schicksale im Strom der Geschichte – Ein Philosoph als Romanautor – In den Fängen einer tiefen Leidenschaft – Lebensphilosophie – Der alte Mann und das Kamel)
- Kennst du Fjodor Dostojewski? Weimar 2010, 137 S. (= Bertuchs Weltliteratur für junge Leser, 9)
- (Herausgabe gemeinsam mit Christel Hartinger und Antonia Opitz) ... diese Stunde gehört den Autoren. Leipziger Poetik-Vorlesungen im Herbst 89, veranstaltet und geleitet von Walfried Hartinger. Leipzig 2010, 226 S.
- Портрет молодого человека. Михаил Лермонтов: Герой нашего времени. In: Русский язык в центре Европы. Herausgegeben von: Ассоциация русистов Словакии. Bratislava, Bd. 14, 2011, S. 40–48.

Wissenschaftliche Arbeiten von Roland Opitz

Очи черные. Одна излюбленная метафора в русской и немецкой литературе. In: Русский язык в центре Европы. Herausgegeben von: Ассоциация руссиков Словакии. Bratislava, Bd. 15, 2012, S. 41–47.
Schwarze Augen. Eine beliebte Metapher in der russischen und der deutschen Literatur. In: Kultursoziologie, Jg. 22, 2013, H. 1, S. 29–39.

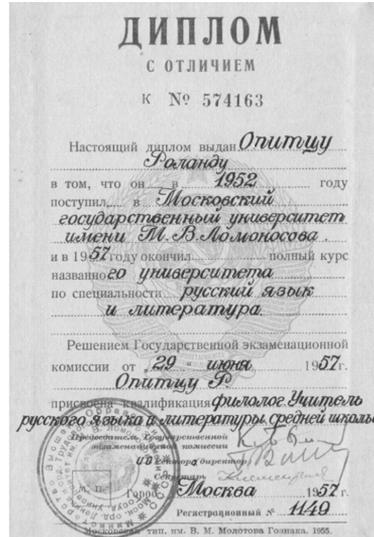
Arbeiten für Zeitungen. Aufsätze, Rezensionen, Leserbriefe

ND, 14. August 1955
ND, 22. Oktober 1955
Sonntag, 19. Februar 1956
Sonntag, 4. März 1956
LVZ, 26. Februar 1956
Moskovskij universitet, 20. April 1956
LVZ, 1956, Nr. 143
Universitätszeitung, 3. April 1958
ND, 20. April 1960
Universitätszeitung, 1962, H. 11
Universitätszeitung, 26. Juli 1962
Universitätszeitung, 7. Februar 1963
ND, 8. Juni 1963
Sonntag, 1963, H. 52
Universitätszeitung, 1. Mai 1963
ND, 13. Februar 1964
Sonntag, 25. Oktober 1964
LVZ, 19. Dezember 1964
Universitätszeitung, 1965, H. 9
ND, 12. Mai 1965
ND, 14. April 1965
LVZ, 5. März 1966
Nationalzeitung, 31. März 1966
LVZ, 20. August 1966
LVZ, 18. Februar 1967
ND, 8. März 1967

LVZ, 30. September und 14. Oktober 1967
ND, 6. Dezember 1967
ND, 14. Mai 1969
Universitätszeitung, 30. Oktober 1969
ND, 13. Mai 1970
Sonntag, 19. Juli 1970
ND, 5. November 1970
ND, 4. September 1971
LVZ, 14. Juli 1972
LVZ, 14. April 1973
Literaturnaja gazeta, Moskau, 18. Juli 1973
Kyrgyzstan madanijaty, Frunse, 2. August 1973
Kyrgyzstan madanijaty, Frunse, 29. November 1973
Sonntag, 1973, H. 25
ND, 10. Oktober 1973
Komsomol'skaja pravda, Moskau, 18. April 1975
ND, 24. Februar 1977
Nowa doba, Bautzen, 12. November 1977
LVZ, 1. April 1978
Sonntag, 1979, H. 17
LVZ, 29./30. September 1984
Universitätszeitung, 13. Dezember 1985
LVZ, 15./16. August 1987
LVZ, 10./11. September 1988
LVZ, 14./15. Juli 1990
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. Januar 1998
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. Juli 1998
ND, 29. September 1998
Süddeutsche Zeitung, 15. Oktober 1999
ND, 14. Januar 2004
ND, 1. Dezember 2008
ND, 9. Dezember 2010
ND, 9. März 2012

Abbildungen

In memoriam Roland Opitz



I / 20 / 4

Ratzlaff 1984

1957: Diplomand der Moskauer Lomonosow-Universität.

Diplom der Moskauer Lomonosow-Universität, 29. Juni 1957: *Diplom s otličiem K No. 574163*. Nastažošij diplom vydan Opitzu Rolandu v tom, čto on 1952 godu postupil v Moskovskij gosudarstvennyj universitet imeni M.V. Lomonosova i v 1957 godu okončil polnyj kurs nazvanogo universiteta po special'nosti russkij jasyk i literatura. Rešeniem Gosudastvennoj ekzamenacionnoj komissii ot 29 ijunja 1957g. Opitzu R. prisvoena kvalifikacija filolog. Učitel' russkogo jazyka i literatury srednej školy [...] Moskva 1957g. Registracionnyj No. 1149.

1984: Siegfried Ratzlaff: Exlibris Roland Opitz zum 25. Mai 1984.

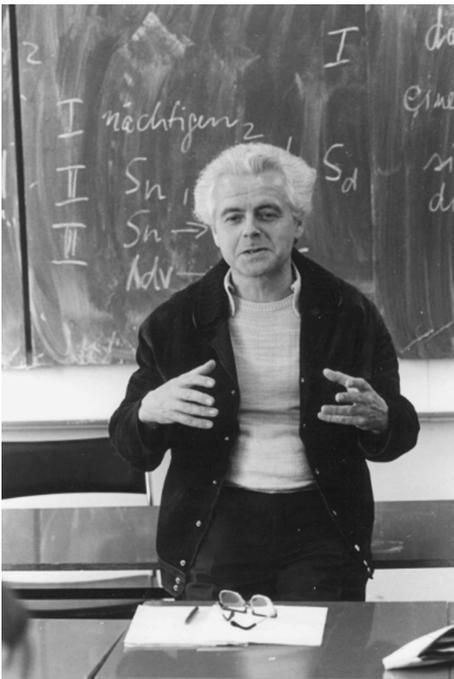
In memoriam Roland Opitz



1984 Als Direktor der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft im Amtszimmer im Universitätshochhaus (Foto: Helfried Strauß).

1984 Im Forschungsseminar (Foto: Helfried Strauß).

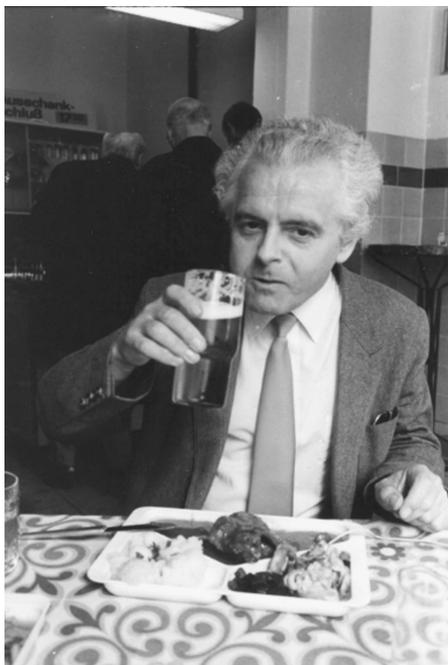
In memoriam Roland Opitz



1984 Der leidenschaftliche Hochschullehrer: Roland Opitz lehrte nicht nur an der Karl-Marx-Universität, sondern auch viele Jahre am Institut für Literatur »Johannes R. Becher« (Foto: Helfried Strauß).

1984 In charakteristischer Pose am Institut für Literatur »Johannes R. Becher« (Foto: Helfried Strauß).

In memoriam Roland Opitz



1984 Nach getaner Arbeit ist gut ruhen, in der Mensa des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher« (Foto: Helfried Strauß).

1984 Der leidenschaftliche Hobbyschwimmer (Foto: Helfried Strauß).



In memoriam Roland Opitz



1. Juli 1987: Nach der Berufung zum Direktor des Verlages Philipp Reclam jun. Leipzig mit Amtsvorgänger Hans Marquardt und »Buchminister« Klaus Höpcke (Foto: Helfried Strauß).



1. Juli 1987: Der frisch berufene Verleger mit Dr. Roland Wötzel, Sekretär für Kultur und Wissenschaft der SED-Bezirksleitung Leipzig, und Verlegerkollege Roland Links, Verlagsgruppe Kiepenheuer (Foto: Helfried Strauß).



März 1989: Mit Hans Magnus Enzensberger während der Leipziger Buchmesse auf dem Podium der Großen Veranstaltungstonne in der Moritzbastei (Foto: Helfried Strauß).

In memoriam Roland Opitz



März 1989: Mit Hans Magnus Enzensberger und Peter Gosse in geselliger Runde (Foto: Helfried Strauß).

März 1989: Mit Christa und Gerhard Wolf im Gespräch über das Projekt einer Friedensbibliothek (Foto: Helfried Strauß).



März 1989: Mit Inge und Walter Jens im Gespräch über das Projekt einer Friedensbibliothek (Foto: Helfried Strauß).

März 2006: Mit Christel Hartinger und Peter Geist während einer Podiumsdiskussion in der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen (Foto: privat).

